

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Eine wunderschöne Historia von dem gehörnten Siegfried

Reutlingen, 1817

[urn:nbn:de:bsz:31-263028](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263028)

Historia von

Siegfried

1814

11a5

M
S
B
d

Lu
un



1219

Eine
Wunderschöne Historia
von dem gebornen

Siegfried,
Was wunderlicher Abentheuer
dieser theure Ritter ausgestanden, sehr
denkwürdig und mit Lust zu lesen.



Ludwig.

Aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt,
und von neuem mit schöneren Figuren geziert.

Reutlingen,
bei Justus Jakob Fleischhauer,
1817.

I
Fr 1145

100B 76 800 P H

De
all
leb
vo
de
vo
no
U
be
de
da

E i n g a n g

Dieser merkwürdigen Historie.

Es wird in vielen Historien gelesen, wie daß König Artus aus Britannien, zu seiner Zeit, so eine herrliche Hoffhaltung mit den allerwerthbesten Rittern, so zu der Zeit gelebt, gehalten habe, bei der Tafel Kunde; von demselben ist auch zum Ritter geschlagen der vortrefliche noch junge Herr Wiggleis vom Rade, der dann kurz darauf, in seinen noch blühenden Jahren, die allervortreflichsten Abentener ausgestanden, das kaum zu glauben ist, indem er nicht allein Riesen und andere Ritter getödtet, und etliche gezwungen, daß sie seinen Willen erfüllen, und selbst die

A 2

Zeit

Zeltung nach der Tafel-Runde bringen müßten; aber sie von ihm überwunden wären sondern er hat auch noch überdas den ungeheuren Drachen Pyron, damit wohl ein ganzes Heer zu thun gehabt hätte, getödtet. Wie auch den verzauberten Wurm und Drachen, oder vielmehr lebhafter Teufel, mit grosser Mühe und Arbeit überwunden, und endlich den Erzzauberer Koas nach sehr hartem Gefecht, in seinem eigenen Schlosse und Pallast, mit aller seiner Abentheuer ein Ende gemacht, und dasselbe ganze Land und Königreich Tarobu wieder an die überaus schöne und holdseelig Jungfrau Laria, des Königs Tochter, die auch (Herr Wigoleiß) nach seiner grossen und überaus schweren Mühe, Arbeit und Gefahr zur Vergeltung, benebst dem Königreich und Ländern überkommen. Wie solches weitläufig zu der Abentheurischen Historie von Herrn Wigoleiß nach der Länge mit aller Lust und Ergötzlichkeit wohl zu lesen. Fast dergleichen ist folgende Historia, zu welcher wir uns ohne fernere Weitläufigkeit wenden wollen.



Wie

mü
ären
gehen
anze
e aud
ode
Mäh
Er
i
mit a
un
robu
eelig
die e
r un
befab
un
ilän
Her
un
eicher
ns



Wie Siegfried vom König Sieghardo
geböhren, von seinen Eltern wegziehet,
und wie es ihm ergangen.



Um die Zeit, da der theure Held u. Ritter, Here
Wigoleiß (dessen wir im Eingang gedacht)
lebte, wohrete in den Niederlanden ein König, mit
Namen Sieghardus, derselbe zeugte mit seiner
Gemahlin einen einigen Sohn, genannt Siegfried

Wie

A 3

fried

fried, was derselbe vor Abenteuer und Gefah
ausgestanden, werdet ihr nachmals hören.

Der Knabe war groß und stark, darum er auch
weder auf Vater noch Mutter etwas gab, sondern
nur allezeit damit umgieng, wie er sein eigen um
wie man sagt, ein Frenherr werden möchte, dar
ob seine Eltern grosse Sorge hatten.

Wie aber der König deswegen mit seinen Räthe
Raths gepflogen hatte, u. dieselbe dem König rie
then, wenn ja der Sohn nicht bleiben wollte, sollte
man denselben ziehen lassen, denn er was ausstehen
und endlich sich eines bessern bedenken möchte, viel
leicht würde noch ein braver Held aus ihm. D
nun wohl der König ungern dran wollte, ward doch
endlich beschloffen man sollte den Knaben ziehen la
sen. Siegfried konnte die Zeit nicht erwarten, als
ihn der Vater ausmuntiret hatte, sondern zog ohne
Urlaub davon, sein Abenteuer zu versuchen. In den
er nun durch manch Gehdiz u. Wildniß gehet, un
ihm der Magen begunte hungriq zu werden, stie
er ungefähr vor einem dicken Gehdiz ein Dorf lie
gen, daselbst gieng er hin. Nun wohnte nächst vo
dem Wald aussen vor dem Dorfe ein Schmied, z
dem machte sich Siegfried, spricht den an, ob e
keinen Jungen oder Knecht vomndthen, dann Siegf
fried mußte es jezunder machen, wie er konnte, we
er des Hungers nicht gewohnet, denn er fast in zw
Tagen nicht gegessen, und stark ergangen. Dar
schämte er sich, wieder nach Haus zu laufen, au
war der Weg zu fern. Aber er hat des Hunger
wohl besser gewohnen müssen, als er seine grösst
Abenteuer ausstehen müssen, wie man hernach h
re

ren wird. Der Schmied aber, als er sahe, daß Siegfried wacker, stark anzusehen, läßt sich gefallen, giebt ihm zu Essen und Trinken, dessen Siegfried wohl bedurfte, weil es nun fast Abend war, läßt er ihm zu Bette weisen. Am Morgen aber rufte der Meister den Jungen oder Knecht, und führte ihn zur Arbeit, will sehen, ob er sich dazu schicke, da werdet ihr nun Wunder hören, wie er sich dazu angelassen hat.

Wie Siegfried das Eisen entzwey,
und den Ambos in die Erde schlägt, des-
sen der Meister sehr erschradt.



Wie nun der Meister seinen neuen Jungen oder Knecht zur Arbeit angespannt, schläget derselbe mit so grausamer Stärke auf das Eisen, daß es davon entzwey, und der Ambos fast bald

in die Erden sank, dessen der Meister sehr erschrak, und Siegfried beym Kopf nahm, und ihn ein wenig aufsetzte. Siegfried, der solche Dings nicht gewohnt, und deshalb erst neulich von seinen Eltern weggegangen war, weil er keinen Zwang leiden konnte, wiewohl es des Vaters Wille nicht war, weil aber die Rätthe Siegfried gerne wollten los seyn, hatten sie dem König dazu gerathen. Wie nun Siegfried seines Meisters Schläge nicht länger erdulden konnte, nimmt er denselben beym Kragen, und wirft ihn wider Gottes Erdboden, daß er sich in kurzer Zeit nicht besinnen konnte. Wie er aber zu sich selber kam winkete er seinem Knecht, daß er ihm zu Hülfe kommen sollte. Denselben empfängt Siegfried eben, wie seinen Meister, darum derselbe auch Mittel und Wege bedacht war, wie er Siegfrieden wieder los werden möchte.

Wie der Meister Siegfrieden in den Wald sendet, in Meynung, daß er nicht wieder kommen sollte.

Da nun gebührer Massen der Meister und seine Knecht wackere Stöße von Siegfrieden empfangen, mußten sie sich zu Bette legen. Wie nun die Nacht vergangen, und der Tag beginnt einzubrechen, ruft der Meister Siegfrieden, und spricht zu ihm: Ich bin jezo an Kohlen sehr bedürftig, darum mußt du in diesen Wald gehen, und mir einen Sack voll holen, denn es wohnt ein Adpler darinn, mit dem ich allezeit meine Hand

Handlung habe. Er meynte aber, der Drache, der sich in dem Walde bei einer Linden, (dahin er Siegfrieden weist) aufhielt, sollte ihn tödten, und verschlingen. Siegfried gehet ohne alle Sorge in den Wald, nichts anders gedenkend, daß er Kohlen holen wollte. Indem er aber zu der Linden kommt, siehe, da kommt der ungeheure Drache auf ihn daher, ohne Zweifel ihn zu verschlingen. Siegfried bedenket sich nicht lange sondern den ersten Baum, der ihm zu Handen kam, reißt er aus der Erden, und wirft denselben auf den Drachen, der sich dann also mit seinem Schwanz in die Zweigen oder Aeste der Bäume verwickelt oder verschürzet, daß er nicht ledig werden konnte, dessen sich dann Siegfried zu seinem Vortheil wohl zu gebrauchen wußte, dann er mehr und mehr Bäume ausriß, und auf das Gewürm, (deren keine mehr da waren) warf. Läuft damit eilends zum Köhler, nimmt Feuer, und zündet die Bäume über dem Gewürme an, daß sie alle verbrenneten. Da stieß das Fett als ein kleines Bächlein dahin. Siegfried tauchte den Finger in das Fett, wie dasselbe erkaltet, wird es ein hartes Horn. Als Siegfried solches gewahr wird, ziehet er sich ganz nackend aus, und überstreicht damit den ganzen Leib, ohne zwischen den beyden Schultern oder Achseln, dahin konnte er nicht wohl kommen, das ihm dann auch endlich sein Leben an demselben Ort gelosset wie ihr hernachmals hören werdet. Dieses ist die Ursache, daß man ihn den gebrühten Siegfried genennet hat.

Wie Siegfried sich an des König^s Gilbaldus Hof begiebt, und was daselbst vorgegangen.



Wie nun Siegfried sich aller Orten gehdrnig befand, gedachte er, dukanst hinführo ein anderer Cavalier, (wie man jezoredet) werden, begibt sich hernach von dannen an des weitberühmten König Gilbaldus Hof. Von demselben ward er auf und angenommen, lieb und werth von jedermänniglich gehalten, daß er auch zuletzt, doch mit grossen Abenteuer, des König^s Tochter überkam.

Dieser König Gilbaldus wohnete und hielt zu der Zeit Hof zu Worms am Rhein, und hatte drey Söhne, und eine überaus schöne Tochter.

Nun

Nun
tag
um
ein
daß
ganz
Jun
über
ten
ü
ben

N
B
do
D

Nun begab sich einmal an einem heissen Mit-
tag, daß die Jungfer sich an ein Fenster stellte,
um frische Luft zu schöpfen, siehe, da kommt
ein grosser ungeheurer Drache daher geflogen,
daß es nicht anders schiene, als ob die Burg
ganz im Feuer stünde, und führete die schöne
Jungfrau Florigunda mit sich in die Luft, hoch
über das Gebürg hinweg, daß man seinen Schat-
ten über eine Viertel Meile auf dem Gebürge se-
hen konnte.



rnigt
ro ein
ben,
itbe
msel
und
auch
nigt

Da sahe man Vater und Mutter mit solchen
Nengsten umgeben, daß es nicht zu beschreiben ist.
Vornehmlich weinete die Mutter Tag und Nacht,
daß sie ganz blinde Augen überkam.

It zu
hatts
hter.
Nun

Wie nun der Drache die Jungfrau auf den
Drachen-Stein gebracht hatte, da legt er ihre
sein

sein Haupt in den Schooß, und entschlief. Well demnach seine Stärke über alle massen groß war so erschütterte der Drachen: Stein ob seinem Odemholen. Nun möget ihr leicht denken, wie der Jungfrau mag zu Muthe gewesen seyn, bei solch einem schenßlichen Wurm zu wohnen, was vor Herzens: Angst und Wehklagen sie daselbst geführet, ist nicht zu beschreiben.

Dieser Drache war an einem Ostertag zu einem Menschen, da sprach die Jungfrau zu ihm: Vielwerther Herr, wie übel habt ihr bei mir, bei meinem herzlieben Vater, Mutter und vielen geliebten Brüdern gethan. Well es dann nun schon manchen Tag, seit ihr mich hergeföhret, als wolte ich gern meinen herzgeliebten Vater, Mutter und Gebrüder sprechen, wollet ihr mich dahin föhren, so will ich euch hier vestiglich angeloben, daß ich wieder mit euch hieher auf diesen Stein kommen will, oder wohin ihr mich sonst wollt föhren, will ich gerne folgen. Da sprach der Ungeheure zu der Jungfrauen: Du blütest vergeblich, denn du wirst nicht allein deinen Vater, Mutter und Brüder nicht mehr sehen, sondern auch keinen einzigen Menschen nimmermehr. Das war der Jungfrau ein Donnerschlag in ihrer Seel und Herz. Wie nun die Jungfrau in Angst und Todes: Schrecken fasse, und kein Wort mehr reden konnte, sprach er zu ihr: Du darfst dich so sehr nicht grämen, viel weniger dich melner schämen, denn heute über fünf Jahr werde ich wieder zu einem Mann, also must du noch mit mir beuten fünf Jahr und einen Tag, alsdann wirst

wieft du meine Frau, wornach du dich zu richten, dann du must doch mit mir zuletzt nach der Hölle len zu, da dann ein einziger Tag ein ganzes Jahr seyn wird. Wie die Jungfrau die erschütterlichen Worte hörte, fehlte es wenig, sie wäre in eine Ohnmacht gesunken, denn sie war sehr zitternd. Ruffte doch GOTT im Himmel von ganzem Herzen inniglich an, getrübet sich seiner Zusag und Verheißung aus GOTTES Wort, und bittet von Herzen, er wolle doch zum wenigsten ihre Seele, (die er nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem theuren Blut erlöset, bewahren, und da es sein gnädiger Wille sey, von diesem schweren Gefängniß erledigen und befreien. Weiter sprach die Jungfrau: Ach! daß meine Brüder mein Gefängniß wüßten, ich weiß, sie hülffen mir wieder hievon, oder kessen ihr Leben drum. Ingleichen mein herzliebter Vater würde sein äusserstes daran wagen. Mich erbarmet über alle massen meine herzgeliebte Frau Mutter, ich weiß, daß sie alle Tage, sowohl als ich, das rothe Blut aus ihren Augen weinet.

Das Geschrey u. jämmerliche Klage trieb das tugendsame Jungfräulein zu Tag und Nacht, daß sie zum Htern ganz kraftlos in eine Ohnmacht darnieder sank.

Hier sendet der König Botten aus in alle Lande, seine Tochter Fiorigunda zu suchen.

Wie sich nun der König u. seine Gemahlin lang genug gehärmet und Leid getragen hatten, wurden

wurden sie Raths, und sandten Botten aus in alle Lande, die seine Tochter Florigunda suchen sollten. Da sie nun etlichermassen Kundschafft erlangten, daß ihre Tochter auf dem Drachenstein von dem Drachen verwahrt gehalten wurde, und aber, daß sie niemand als ein einziger Ritter mit unerhörlicher Abenteuer u. Gefahr erlösen möchte. Indessen verließen sich bey vier Jahr, daß die Jungfrau auf dem Steine verharren mußte. Und ich glaube gänzlich, sollte das fünfte Jahr auch hingeschlichen seyn, würde mit der Jungfrau nicht zum besten abgelaufen seyn.



Nunmehr war Siegfried zu seinen männlichen Kräften kommen, also, daß er die Bären u. Löwen fienge, dieselbe zum Gespött an die Bäume hängete, darob sich männiglich verwunderte.

Eine
schön
begl
Bär
und
den
auch
Ges
holt
er et
unw

Sie
daß
Der
aber
Ebe
Ein

Eines Tages war Siegfried in Rundschaft der schönen Florigunda etwas fern ausgeritten, da begegnete ihm in einem engen Weg ein grosser Bär, denselben stiel er männiglich an, tödtete ihn und henkte ihn hernach an den nächsten Baum, denn das war sein Gebrauch. So begab sich auch, daß der König Gibaldus mit seinem Hofgesinde war auf die Jagd geritten, seine melancholische Gedanken etwas zu vertreiben; da war er etwas fern von seiner Gesellschaft in den Wald unwissend kommen, und war niemand bei ihm, als



Siegfried, der stets um ihn war, da begab sich, daß ein grosser starker Eber auf den König zu lief. Der König wollt ihn mit seinem Speis erstechen, aber Siegfried kam ihm zuvor, und schlug dem Eber mit seinem Schwert den Kopf von einander,

der, daß er todt zur Erden fiel, darob sich der König verwunderte.

Wie nun das Lob von dem edlen Siegfried sich welt u. ferne in allen Landen ausgebreitet, ward der König Gilbaldus demselben mehr und mehr gewogen. Nicht lange darnach kam der König aus Frankreich, der König aus Spanien, der König aus Engelland, Schottland, und andere mehr, zu dem König Gilbaldo, ihm seine Gemahlin wegen ihrer Tochter zu trösten. Da ließ er ein Turnier und Stechen ausschreiben, damit er sehe, wie Siegfried sich darzu schickte. Damit er setzte alle seine Hoffnung auf denselben, weil er hörte, daß sein Lob schon in fernen Landen ausgebreitet war. Demnach wartete ein jeder auf den bestimmten und angeetzten Tag, damit man sehe, wer das Beste auf dem Turnier thut und das Lob davon tragen würde.

Wie an des Königs Gilbaldus Hof ein Turnier gehalten, darinn Siegfried den Preis erlanget.

Als nun der angeetzte Tag herzu nabete, kam ein jeder wohl gewafnet und gerüst auf den Kampf-Platz, da ward die Bahn gleich getheilt, also, daß keiner vor dem andern einigen Vortheil hatte. Nun sollten wir wohl von einem jeden Ritter insonderheit Meldung thun, aber das würde viel zu lang werden. Wie seynt aber beflissen, diese Historie auf das allerkürzeste zu beschreiben. Wer aber von dergleichen



Ritter
der
Ma
seln
Her
der
hin
abe
her
tel
im
voll
gef
ne
hie
sen
hen
Rit



Ritterlichen Stechen Lust und Liebe zu lesen hat, der findet solches im Kaiser Octaviano, schone Magelona, oder Peter mit den silbernen Schlüsseln, weissen Ritter, Herr von Wimpelgardt, Herr Christopher genannt, Hugo, und insonderheit im Ritter Panto, und andern mehr, dahin ich den Leser will gewiesen haben. Dieses aber ist zu merken, daß alhier Ritterlich gestochen ward, also, daß mancher Ritter den Sattel räumen mußte. Aber Stegfrid war noch nie im Sattel bewegt worden, damit ihm auch nach vollendeten Stechen und Turnieren der Preis zugesaget ward, u. bekam zur Verehrung eine schöne goldene Kette, daran ein edliches Kleinod hing von sehr großem Werth. Da das die anwesende Rdnige, Fürsten, Grafen und Herren sahen, ward der edle Siegfried mit aller deren

B

Consens

Consens geöhret, und zum Ritter geschlagen, was auch allda für Pomp und Pracht vorgegangen, wäre viel zu weltläufig, zu beschreiben. Will aber den günstigen Leser in die obgedachte Historie abgewiesen haben.

Wie Siegfried den fremden Königen, Fürsten und Herren das Geleit gab, und was sich weiter begeben und zugetragen.



Wie nun die ganze wertbe Kitterschaft Urlaub genommen, und der Ritter Siegfried ihnen das Geleit auf etliche Meil wegs gegeben hatte, lehrete er wieder anheim, und fand den König Gihaldum, nebst seiner Gemahlin ganz traurig und betrübt. Dann dieselben waren von ihrer Tochter Florigunda zu reden kommen, darob war ihr Herz in Klagen und Trauren gerathen. Siegfried tröstete sie aufs Beste, als er Imme
Konnte

konnte, und sprach: Euer Majestät sollen ihre übermäßiges Trauren einstellen und fahren lassen, ich hoffe nächst Gott, ihre Tochter bald zu erlbesen. Wie sie ein wenig gutes Muths waren, nahmen sie das Nachtmahl, und legten sich schlafen, zu Nachts hatte Siegfried einen Traum wie er die schöne Florigunda sahe, darob er große Freud empfeng. Als nun die Nacht vergangen, und die Sonne allmählig den Tag verkündigte, da erwachte Siegfried, stund auf, und legte sich an. Da komrat ihm eine Lust an, zu jagen, nimmt demnach seine Hunde, und reitet



damit aus, da er dann in einen dicken Wald kam, da sich kein Wild durfte blicken lassen, siehe, da läuft seiner besten Spühr-Hunde einer in das Gehblz, dem eilte Siegfried mit Begierde nach, und kam ohngefähr auf die Spühr, da der Dra-

He mit der Jungfrau war hingefahren. Siegfried eilte seinem Hunde und dem Gespähre des Wurms bis an den vierten Tag ungeessen und ungetrunken nach, bis er endlich am vierten Morgen hoch über das Gebürge kam. (Hier hatte der gute Siegfried wohl besser Hunger leiden müssen, als zuvor, da er erstmals zum Schmid kam, wie schon gemeldet worden) Siegfried aber vergaß sich selbst, und gedachte stets an die schöne Florkunda. Wie er aber gemerket, daß sein Pferd matt wurde, ließ ers ein wenig grasen, weil kein Haber vorhanden, und weil er selbst auch matt war, wollte er auch ein wenig ruhen, siehe, da lief ein grosser Löwe aus dem



Walde gegen Siegfrieden zu: da er das gewahr ward, dachte er, hier ist nicht lange Zeit zu rasten, griff demselben beherzt (wie Simson) in den Knechten: riß ihn von einander, daß er todt vor ihm lag,

Sieg-
des
und
erten
Hier
lei-
zum
Sieg-
stets
mers
s ein
und
n we-
dem

lag. Da nahm er denselben, und hieng ihn an
einen Baum, sattelte sein Pferd, und eilte seinem
Hund nach, dann derselbe zeigte ihm allezeit
den Weg.

Wie ein gewapneter Ritter Siegfrieden auf
freyer Strassen anfällt, den er überwindet
und tödtet, und was ihm weiter begegnet.



Wie nun Siegfried wieder auf sein Ross geses-
sen, u. noch nicht gar weit geritten war, be-
gegnete ihm ein gewapneter Ritter, der sprach ihn
also an: Du junger Mann! wer du auch bist, ich
sage dir, du kommest ohne Schwert. Streich
nicht von dannen, du bleibst dich denn mir gefan-
gen; wo nicht, so must du von meinen Händen
sterben, zog damit vom Leder. Siegfried bedach-
te sich nicht lang, griff zu seinem guten Schwert
und sprach: du viel Lühner Ritter, wer du auch
seyest,

sehest, nun wehre dich männiglich, denn es wird fast noth seyn, ich will dich bald lehren, wie du einen beherzten Ritter auf freyer Strasse anfallen sollt. Damit schlugen sie kräftiglich zusammen, daß die Funken herunter flogen. Da sprach der gewapnete Ritter zu Siegfrieden: Ich sage dir Held! gib dich mir gefangen, denn du bist ja nicht gewapnet, darum magst du mir nicht bestehen. Siegfried sagte: Ich will dir deine Waffen bald außdosen, u. fassete damit einen so harten Streich auf den Ritter, daß er ihm damit sein Visier weg schlug. Da sprach der Ritter zu Siegfried: Das soll dir übel bekommen, denn ich habe dich bishero verschonet, faßte damit einen gewaltigen Streich, und gedachte hiemit, Siegfrieden das Haupt zu zerspalten, aber Siegfried empfing den Streich auch behend auf, und traf den Ritter damit in seinen Hals, als er vom Pferd zur Erden sank. Siegfried sprang schnell vom Pferd, gie: g zum Ritter, besah seine Wunden, und da er vernahm, daß sie tödtlich waren, geruete es ihn gar sehr, daß er den Ritter so verwundet hatte, zog ihm seinen Harnisch ab, vermeynte, wenn er frische Luft schöpft, würde er wieder zu sich selbst kommen, welches zwar so viel Nutzen schaffte, daß der Ritter noch etliche wenige Wort redete Siegfried sprach: Nun sage mir, viel edler Ritter! von wannen bist du, und wie heißt dein Name, und was ist die Ursach, daß du mich so freventlich angerannt? Der Ritter antwortete: Ich wollte dir alles sagen: wenn ich nur so viel Kraft bei mir hätte, aber sage mir, wer bist du? Siegfried,

der

der gerne etwas neues von dem Ritter erfahren hätte, antwortete ihm bald, und sagte ich werde genant der gehbrnte Siegfried. Als der Ritter dieses hõrete, sagte er: Mein viel edler Ritter! bist du derselbe, ich habe viel hõren von dir sagen, aber ich merke, daß meines Bleibens nicht länger hier ist; Drum, edler Ritter Siegfried! nimm meinen Harnisch und Schilde, dann er wird dir fast Noth thun, dann hier in diesem Wald wohnet ein grosser Riese, Wolfgrombar genant derselbe hat mich bezwungen, daß ich sein Gefangenener bin. Denn ich bin aus der Landschaft Sicilia gebürtig, um Abenteuer ausgerisest, und so bin ich ungefahr in den Wald kommen, daß mich dann dieser Riese überwunden, und mich ihm unterworfen, bis so lange ich ihm fünf Ritter wieder unterwürfig mache, alsdann sollte ich wieder auf freyen Fuß gestellet werden. Nun habe ich ihm nicht mehr als den einen bezwungen, und werde ihm hinfüro keinen mehr bezwingen. Nun wollte ich, gestrenger Ritter Siegfried! noch viel mehr sagen von sonderlichen Abenteuer, so noch in diesem Walde vorhanden, wegen eines Drachens, der eine schöne Jungfrau gefangen hält, aber ach leider, ich muß scheiden. Damit gab er seinen Geist auf. Als Siegfried dieses hõrete, und den so plõtlich dahin schelden sahe, seßlete es wenig, er wäre in eine Ohnmacht dahin gesunken, fast eine gute Weile gedachte er hin und her, wie er seine Sachen angreifen wollte, beklagte den Ritter sehr schmerzlich: Ach du edler Ritter, sagte er, wollte O Du! du wärest noch am Leben, damit

mit ich mehr von dir erfahren möchte, wo die schöne Florigunda anzutreffen wäre, aber ach leider! das mag nun nicht seyn; Siegfried nahm von seinen des Ritters Waffen, nicht mehr als das Schild und die Sturmhaube. Denn er sprach: Ich habe nun in dreyn Tagen keine Speise ge-



nossen, und bin derhalben sehr matt, daß ich den ganzen Kürass nicht tragen mag, so hab ich auch einen guten Harnisch an meiner Haut, (versteht das Horn,) setzte damit die Sturmhaube auf sein Haupt, und nahm den Schild in seine Hand, setzte sich wieder auf sein Ross, und ritt fürbar in den Wald, seiner Spur nach, in Hoffnung die schöne Florigunda anzutreffen u. zu erretten, oder sein Leben darum zu lassen. Wie er nun in solchen Ängsten eine gute Welle verbarrete, und wissend, daß er so nahe an dem Drachenstein war, indem sticht er sein Ross mit Sporen an, in Wä-

lent



lens durch den Wald davon zu fliegen, siehe, da kam ein Zwerglein, Namens Egwaldus, auf einem kohl-schwarzen Rosse daher geritten, mit überaus köstlichen Kleidern, wie ihm dann wohl gebühret zu tragen, denn er war ein König von grossem Reichthum.

Wie Siegfried das Zwerglein, König Egwaldum an den Stein wirft.

Wie nun der Zwerg, König Egwaldus, den gehörnten Siegfried ansichtig ward, grüßet er ihn tugendlich, dessen sich Siegfried zum höchsten bedanket, und sich über seine kostbare Kleidung und sonderlich der überaus künstlichen Krone, zum höchsten verwunderte. Auch wegen seines Comitats, den er bei sich hatte, nehmlich tausend Zwerge, alle wohl gepuzt und gewapnet, die sich dann Siegfrieden alle zu Dienste erboten.

ten. Dann sein gut Gerichte war auch untergefan
diese Zwerge erschollen. Wie sich nun der Zwerg Bate
König Egwald, ob dem Siegfrieden nicht genugigun
sam verwundern kan, wie und warum er doch an über
diesen Ort gekommen, fragte er ihn, was doch die
die Ursach sey, daß er sich an diesem Ort alleiter an
aufhalte, zumalen es sehr gefährlich allhier be
schaffen? Siegfried dankte Göt, daß er ihm
Mittel und Wege zugeschicket hätte, sein Vorbe
ben weiter ins Werk zu stellen, und bat den Kö
nig, er wolle ihm doch seiner Tugend und Treu
genießen lassen, und ihm Mittel und Wege zei
gen, wie er am süglichsten zum Drachen kommen
möchte. Wie nun der Zwerg mit Siegfrieden
redete, und ihn bei Namen nennete, verwun
derte sich Siegfried darob, u. sagte zu dem Zwer
gen: Weil du mich so wohl kennest, so wirst du
auch wohl wissen, wie mein Vater und Mutter
heißen, und ob sie noch am Leben sind. Der Zwerg
antwortete ihm und sprach: Dein Vater heißt
Siegwardus, und ist ein König in den Niederlan
den, deine Mutter heißt Adalgunda, und seynd
noch am Leben. Wie nun Siegfried vernahm
daß der Zwerg von allem so guten Bescheid wußte,
gedachte er, melne Sache wird noch gut werden,
denn er verlieh sich auf seine Stärke. Bittet dem
nach ferner, der König wolle ihm doch den Weg
zum Drachenstein zelgen. Darob Egwald der Kö
nig sehr erschrad, und sprach: Du sollst solches
nicht begehren, denn es wohnet davon auf dem
Drachenstein ein überauschrölicher Drach den
hält die schöne Jungfrau, eines Königs Tochter.



Ich
die se
zu er
vern
nich
laue
nen
in d
von
fran
glei
ge

untergefangen, welche kein Mensch erlösen kan, ihr
Zwerg Vater heißt Gilbaldus, und die Jungfrau Flo-
genugigunda. Von diesen Worten ward Siegfried
och außer die massen froh, daß er einmal gewissen
s doch Bericht eingenommen hatte, wo des Königs Toch-
allein anzutreffen, spricht derowegen zu dem Zwerg:



Ich habe genug und bedarf nun nicht mehr, denn
die schöne Jungfrau von dem versuchten Drachen
zu erretten. Wie nun der König Gwaldus die
vernimmt, daß Siegfried von seinem Vorhaben
nicht lassen will, bittet er ihn, er möchte ihm er-
lauben, mit seinem Willen im Frieden von hin-
nen zu scheiden. Siegfried steck sein Schwert
in die Erde, und schwur drey Eyde, er wolle nicht
von dannen weichen, er habe denn die schöne Jung-
frau erlöset. Der Zwerg sagte: und wenn du noch
gleich drey Eyde schwürest, so ist doch alles vere-
gebend,

gebens, und du hast dein Leben schon verlohren. Egwald
 es sey dann, daß du dich von hinnen begiebest. Nam
 Siegfried sprach: Ach mein König Egwald, das
 kann nicht seyn, solches geschieht nimmermehr, ich
 sollet euch solches nicht unterwinden, mich darben
 abzuschrecken, sondern mir viel lieber die Jungfr
 erretten helfen. Weil sich aber das Zwerglein d
 sehr fürchtet wegen dem Abenteuer, wollte es sich
 von fliehen, da ergriff Siegfried den Zwerg bey se
 den Haaren, und schmiss ihn in eine steinerne be
 Wand, daß ihm seine schöne Krone zu Stüd
 Wob
 nahm



fiel. Da sprach das Zwerglein, König Egwald
 du tugendhafter Ritter Siegfried! stille dein
 Zorn, und laß den Unmuth fahren, schone
 des Lebens, ich will dir rathen und helfen
 was ich kan. Siegfried sprach: das danke
 des Teufel, sag! Da sprach der Zwerg, Aber:

erlohre Ewald: Hier bei uns wohnt der Riese, mit
 begieb Namen Wolfgrambär, demselben gebürt die
 bald, die ganze Gegend, und er hat tausend Mann unter
 nehr, sich, die ihm alle zu Gebote stehen. Derselbe hat
 ich davon Schlüssel zum Drachenstein. Da freuete sich
 Jungin Siegfried über die massen, und sprach: Nun zeige
 wergle mir denselben bald, damit ich der Jungfrau zu
 die es Hilfe komme, und sie errette, wo nicht, so must
 wergle du sterben. Da weistete er ihn fürbas zu dem Ber-
 steinenge bei einer steinernen Wand, da der Riese seine
 Stüb Wohnung hatte. Da nun Siegfried solches ver-
 nahm, klopfte er an die Thür, und heißt den



er
 le dem Riesen zu ihm heraus gehen. So bald der Riese
 hene das vernahm, sprach er mit Grimm und Zorn
 lfen all heraus, und hatte eine eiserne Stange in der Hand
 danke und als er Siegfrieden ansichtig ward, sprach
 g, Riese: Welcher Teufel hat dich hieser gebracht?
 ge

gedenke nur nicht, daß dich deine Füße wie hinweg tragen werden. Siegfried sprach: Nun schon vier Jahr, daß du die schöne Jungfrau auf dem Drachenstein in solcher grossen Erde verschlossen hast, darum begehre ich von dir, du mir die Jungfrau heraus gebest. Da der Riese diese Worte horete, ward er voller Grimm und Zorn, und fassete die eiserne Stange, und schlug damit einen solch ungeheuren Schlag nach Siegfrieden, daß die Aeste von den Bäumen umflogen, und die Stange fast halb in die Erde fiel. Es fehlere aber der Schlag, daß er dem Helden nichts schadete, dann Siegfried war ihm aus dem Wege gesprungen.

Siegfried fechtet mit dem Riesen Wolfgramm um den Schlüssel zum Drachenstein.

Da nun der Riese sahe, daß er des Schlages fehlet hatte, ward er noch grimmiger, und schlug so heftig auf den Helden, als ob er zerbrechen wollte. Siegfried aber hurtig und geschwind, sprang wohl drey Klafter hinter sich und fassete sein gutes Schwerdt zur Hand. Weil der Riese von dem ungeheuern Schlag die Stange fallen ließ, sprang Siegfried wieder auf sich, und schlug dem Riesen eine solche tiefe Wunde, daß das Blut Haufenweise von ihm lief. Da sprach der Riese voller Zorn: Du junger Helden! darfst dich dessen erlauben, wider mich zu streiten, da ich wohl ein ganzes Heer vor mich gefürchtet, du sollst dich tausend Meilen von dem

nen wünschen, schlug damit abermal so einen kräftigen Schlag auf den Helden, daß die Stange in die Erde fuhr, hätte ihn auch ohne Zweifel damit zu Boden geschlagen, aber Siegfried war dem Schlag wiederum geschwind aus dem Wege gewichen daß er davon keinen Schaden überkam, er säumete sich aber nicht lange, sondern gab dem Riesen hinwiederum zu verstehen, daß er auch kein Kind wäre, indem er ihm abermal eine tiefe Wunden in den Leib gab, daß er schier davon zur Erden gesunken wäre. Das verdroß den Riesen über die massen sehr, flohe in die steinerne Wand und verband seine Wunden, so gut er konnte. In dessen stehet Siegfried, denket, wie er die Jungfrau erretten möge, klopfet demnach an des Riesen Haus, der ihm zur Antwort gab, er sollte sich nicht belangen lassen, er wollte bald bei ihm seyn, und den Garauß mit ihm spielen. In dem hatte sich der Riese gewapnet, in einen verguldeten Harnisch, der war mit Drach-Blut gehärtet. Sein Helm war aber über die massen künstlich u. stark. Sein Schild von gutem Stahl, eines Schuhs dicke, trug eine andere Stange, als die vorige war, in seiner Hand, die war an allen vier Ecken so scharf, daß er damit ein Wagen-Rad, wie stark es auch mit Eisen beschlagen war, in einem Schlag entzwey schlagen konnte. Ueberdem hatte er ein grosses Schwerdt nach seiner Größe und Stärke künstlich zugerichtet, an seiner Seite, damit sprang er wieder aus der steinern Wand voller Grimm und Zorn, (wann aber der Riese die Waffnen an sich gelegt, gestraute



trauete sich, einem ganzen Heer zu widerstehen, und sprach zum Ritter Siegfried: Nun sage du kleiner Bſewicht! welcher Teufel hat dich hieher geführet, daß du mich in meinem eigenen Hause willst ermorden? Siegfried sprach: Das leugst du in deinen Hals, ich habe dich heißen zu mir heranzugehen. Was, sagte der Riese, pochst du noch, du sollst wünschen, daß du nimmermehr herkommen wärest, ich will dich an einen Baum hängen. Du Bſewicht! sagte Siegfried, meyneſt du, daß ich nur Hängens willen hergekommen bin? nein, das wird dir Gott verbieten. Und ich sage dir ſehr wahr, wofern du mir nicht die Jungfrau vom Drachenstein gewinnen hilffst, so will ich dir dein Leben nehmen, und ob du gleich der Teufel selber wärest, so ist doch Gott stärker, der wird dich in meine Hände geben. Sollte ich dir die Magd gewinnen helfen, sprach der Riese, das geschieht nicht.

du weiffest meine Kraft und Stärke nicht, ich will dich lernen, daß dich nicht mehr das Frauenzim- mer gelüften soll. Schnarher! sprach Siegfried,



hilf mir die Jungfrau gewinnen, oder ich will dich das lernen, und dir zeigen, wer ich bin, und was ich vermag. Damit schlugen sie beyde so grimmiglich aufeinander, daß das wilde Feuer aus ihrem Helm und Schilde fuhr. Siegfried vermeynte nicht anders, denn daß er noch bey seinem Meßsiez auf dem Ambos schlug, vermeynte den grossen Riesen auch so in die Erde zu schlagen, fehlete auch wenig daran. Und als er ihn so hart geschlagen, schwingt er sich auf sein Pferd weil er sonst gegen ihm sehr klein war, stach und schlug den Riesen so gar iddtlich, daß er auf die Erde fiel, und das Blut Haufen-weise von ihm floß.

Wie nun der Riese mit sechzehen tiefen Wunden

E

den

den gefället war, begunte er um sein Leben zu bitten, und mußte dem vielkühnen Ritter den Preis wider seinen Willen geben. Dann sprach er du magst wohl mit allen Ehren einen Ritter-Namen führen, dann du bist ein kleiner Mann, und gegen mir ein Kind zu rechnen, und du hast mich gleichwohl überwunden; wirst du mir aber mein Leben schenken, so will ich dir alle meine Rüstung und mich selbst, dir zum Pfande meiner Treue übergeben. Siegfried sprach: Das sollt du von mir gewähret seyn, dafern du mir die Jungfrau Florigunda vom Drachenstein willst gewinnen helfen. Das versprach er, mit aller Treue zu thun.

Wie der Riese Wolfgrambâr dem Siegfried schwöret, er wolle ihm die Jungfrau vom Drachenstein gewinnen helfen.

Da schwur der Riese Wolfgrambâr dem Ritter Siegfried einen theuren Eyd, er wolle ihm die Jungfrau gewinnen helfen. So schwor ich dir auch, sagte Siegfried, dein Leben zu erhalten, und verband dem Riesen seine Wunden und sprach zu ihm: Der Wunden hättest du wohl können überhoben seyn, dann mit diesem Streich hätten wir ohne Zweifel die Jungfrau gewinnen können.

Nun sage mir, Gesell, sprach Siegfried, wo kommen wir zum säglichsten auf den Drachenstein? Das will ich dir zelgen, sagte der ungeheure Riese (dann er seinen Eyd, den er geschworen, nicht gehalten, wie man bald hören wird,) welsset er ihn



ihn in ein finsternes Thal, bei demselben stieß ein strenges Wasser hervor, daß sein Geräusch ein heftiges Geheul und Widerschall zwischen dem Gebürge und Drachenstein abgab. Wie sie nun daher giengen, und Siegfried sich keines Uebels befürchtete, sondern nur mit Verlangen erwartete, wie er bald sowohl die schöne Jungfrau, als des Drachens mächtig anständig werden. In dem er in solchen Gedanken gehet, gedachte der Riese, jetzt wird es Zeit seyn, deine Scharren auszuwehen: Und damit gab dieser meyneibige Abfweicht dem edlen Ritter von hinten zu einem so ungefügten Schlag, daß er davon zur Erden sank, und ihm das Blut Strom: Wels aus der Nase und Mund stieß, daß es auch einen Heiden hätte erbarmen mögen, wobei das Sprichwort: Frau, schau, wem, oder daß seinem Feinde nicht zu trauen seye, in die richtige Erfüllung gekommen seyen.

C 2

Sieg-

Siegfried hatte noch nie solch einen harten Streich von der Faust bekommen, als er allhie schelmischer Weise überkam. Es hätte ihm auch der Riese ohne allen Zweifel, den Garaus gemachet, wann nicht das Zwerglein Egwalds dazwischen kommen wäre, und dem Siegfried in seinen Rüsten das Leben salviret hätte. In Niederfallen hatte Siegfried seinen Schild über sich bedeckt, vor mehrern Schlägen sich zu behüten, lieget also in einer Ohnmacht ohne alle Sinne darnieder.

Das Zwerglein Egwaldus setzte Siegfrieden eine Nebel = Kappe auf, daß ihn der Riese nicht sehen konnte.

Da nun Siegfried also unter seinem Schilde auf der Erden lag, da kam das Zwerglein und setzte ihm eine Nebel = Kappe auf, daß ihn der Riese nicht sehen konnte. Da lauft der Riese ganz toll und unstanig herum, und weiß nicht wie es immer zugehe. Hat dich denn der Teufel von hinnen geführt, sprach er, oder hat es Gott gethan? Erst lagst du vor mir gestreckt auf der Erden, und jezo bist du nicht mehr da, dessen mußte das Zwerglein heimlich lachen, und richteten Siegfrieden auf, und setzte sich neben ihm. Als nun Siegfried zu sich selber kam, dankte er dem Zwerg von ganzem Herzen: Gott, sprach er, wird dir vergelten, daß du so treulich bei mir gehandelt hast, da ich doch um dich nicht verdienet habe. Ja, sprach das Zwerglein, edler Ritter! hast wohl Ursach, GOTT

dankt



dank
men
bitte
nicht
dir
du o
von
Dei
alle
bens
fern
alle
über
sch
kef
lich
Wu



danken, dann wäre ich dir nicht zu Hülfe kom-
 men, so würde dir viel mehr geschehen seyn: ich
 bitte dich aber, du wollest dich um die Jungfrau
 nichts mehr bekümmern noch bemühen, damit
 dir nichts Ärgers widerfahre, denn jetzt kannst
 du ohn alle Furcht in dieser Nebel-Kappen wohl
 von dannen kommen. Da sprach Siegfried:
 Dein Bitten ist vergebens und umsonst: sollte ich
 alle meine Mühe und Arbeit umsonst und verge-
 bens verlohren und angewendet haben? das sey
 ferne, und hätte ich tausend Leben, ich wollte sie
 alle daran wagen, und sollte mir auch kein einiges
 überbleiben. Als damit die Nebel-Kappe von
 sich, und nahm sein Schwerdt in beyde Hände
 Aes den Riesen voller Grimm und Zorn manns-
 lich an, und hieb demselben noch acht tiefe
 Wunden. Da schrie der Riese fast sehr: Du
 bist

bist ein kleiner Mann, und schlägst so kräftig
 lich auf mich, was nützet dich doch mein Tod,
 In demal doch kein Mensch auf der Welt nach
 mir vorhanden, der die Jungfrau kan gewinnen



helfen. Da gedachte Siegfried an die große
 Liebe, so er zu der Jungfrau hatte, und ließ den
 Riesen beim Leben, und sprach: So hebe dich
 von dannen, und gehe immer voran, und zeige
 mir den Weg zur Jungfrau, oder ich schlage dir
 dein Haupt ab, und sollt auch zugleich die ganze
 Welt untergehen.

Da nun der Riese den Ernst an dem Ritter
 sahe, nahm er den Schlüssel in die Hand, und
 gieng voran, und schloß die Thüre auf, welche
 acht Klaster unter der Erde verborgen und ver-
 schlossen war.

Als nun die Thür war aufgesperrt, Siegfried

Sie
 be d
 (sewi
 frau
 Kop
 D
 ab g
 Rie
 ne D
 ihu

ter
 sich
 frau
 fern
 ich
 ihn
 wie
 W

Siegfried den Schlüssel zu sich, und sprach: Hebe dich fort, du nichtswürdiger, treulosser Schwicht! und zeige mir den Weg zur Jungfrau, oder ich will dir deine Untreu auf deinem Kopf vergelten.

Da sie nun beyde diesen ungeheuren Stein hinweg giengen, wurden sie sehr müde, voraus der Kiese der wäre gern nieder gefessen, weil er seine Wunden wohl empfand; aber Siegfried trieb ihn mit Gewalt fort. Indem ward der edle Rit-



ter Siegfried der Jungfrau gewahr, dessen er sich von Herzen erfreute. Florigunda die Jungfrau ward vor Freuden weinend, wie sie den tapfern Ritter sahe, und sprach: diesen Ritter hab ich mehrmal bey meinem Vater gesehen; heißet ihn willkommen seyn, und beehrte zu wissen, wie es ihrem Vater, Mutter und 3 Brüder zu Worms gienge.

C 4

Wie

Wie er nun kürzlich berichtet, wie daß sie bei seinem Abreisen vor vier Tagen noch bei guter Gesundheit gewesen, sprach er: Viel Tugendreiche Jungfrau! laßt ab von eurem Trauren, und schicket euch zur Reife, denn unsers Bleibens wird nicht lange hier seyn. Ach mein edler Ritter, sprach die Jungfrau, ich habe grosse Sorge vor euch, ihr werdet mich nicht ohne Streit von hinnen bringen, oder ich fürchte sehr, ihr werdet dem ungeheuren Drachen nicht bestand seyn, denn es ist der lebhafteste Teufel. Und wann er gleich der Teufel wäre. Viel tugendhafte Jungfrau! sagte Siegfried, sollte ich darum meine saure Arbeit und grosse Mühe umsonst angewendet haben? das sey ferne. Entweder ich muß euch erretten, oder mein Leben verlieren. Helfet mir Gott im Himmel mit Herz und Mund anrufen, daß Er mir wolle Kraft u. Stärke verleihen.

Die Jungfrau betete von Herzen inniglich Gott, daß Er dem Ritter Kraft und Stärke verleihen wolle, damit sie doch einmal von dem grausamen Drachen erlöst würde. Sie sagte auch dem Ritter viel Danks, daß er so grosse Arbeit und Gefahr ihrentwillen über sich genommen hätte, versprach ihm zugleich ihre Treue, dafern er sie erretten würde, wie dann auch nicht unbillig war. Siegfried hieß die Jungfrau gutes Muth seyn, und sagte, er wolle an sich nichts erwinden lassen, sondern er wollte den Drachen, ob Gott will, wohl bestegen, oder sein Leben verlieren.

Zur Hand, sagte der Riese Wolfgrammbader Siegfrieden: Siehe da vor dich, in der steinern
Wand

Wand, da wirst du eine überaus schöne Klinge finden, die der berühmteste Meister in der Welt mit Künsten zugerichtet hat, und ohne derselben ist keine zu finden, damit der Drach überwunden wird.

Siegfried, sehr begierig, griff gleich nach dem Schwerdt, sich keines Uebels besorgend, siehe, da schlägt der treulose Bube, der nicht werth, daß man ihn nennen soll, dem edlen Siegfried eine tiefe Wunde, daß er genau mit einem Fuß auf dem Drachenstein stehen blieb. Da stief der Held im grimmigem Zorn auf den Untreuen zu, und steng sich von neuem ein solch Ringen an, daß der Drachenstein darob erschütterte. Die Jungfrau wand ihre Hände, u. raufte ihr goldgelbes Haar aus dem Haupt, und schrye innerlich zu Gott, er wolle doch dem Gerechten beistehen. Indem rufte sie dem Ritter zu; Du viel kühner Held! streite männiglich vor dein Leben, und rette mich armes Mägdelein, gedenke der großen Arbeit, die du allbereit meinetwegen ausgestanden hast.

Da Siegfried die Jungfrau also klagen hörte sprach er: sey getrost, meine Schöne! es hat keine Noth. Der Riese gedachte, das will jetzt übel ablaufen, jetzt muß es gewonnen oder verlohren seyn. Da faßte Siegfried den Riesen in die Wunden, und riß ihn von etwander, daß das Blut zum Steine hinab floß. Da sank der Riese zur Erden, mit betender Stimme den Ritter flehend, er wolle ihn doch seiner Tugend genießen lassen, und ihm das Leben schenken. Er bekannte auch, daß er an ihm, nun dreymal treu-

los worden sey. Weil ihr dann sehet, sagte er, daß ich also kraftlos da liege, werdet ihr auch desto weniger vor mir zu fürchten haben. Siegfried aber, der nunmehr die Jungfrau in seiner Gewalt sahe, und den Schlüssel zum Drachenstein bei sich hatte, achtete solcher Bitte nicht, sondern stieß den ungeheuren Riesen vom Drachenstein herab, daß er ganz zerschmetteret.

Da lachte die Jungfrau, und freuete sich über die massen, dankte Gott, und dem Ritter, für ihre glückliche Rettung. Der Ritter gieng mit Freuden zur Jungfrau, und empfing sie züchtiglich, und sprach zu ihr: Nur gutes Muths, meine Schöne! euer Leid soll bald in Freude verwandelt werden. Die Jungfrau dankte dem Ritter nochmals von Herzen mit beweglichen Worten, sie erinnerte ihn aber dabei, daß dieses noch nicht genug sey, denn sie befürchtete sich des Drachens, der würde ihm noch größser Unge- mach anthun. Hieran sprach der Ritter, ist wenig gelegen, nur diß ist mein größter Kummer, daß ich in vier Tagen weder gegessen noch getrunken, vielweniger einiger Ruhe gepfieget habe.

Das hbrere das Zwerglein Egwald, und erschrak benebst der Jungfrau über die massen, lief hin, und verschaffete, daß dem Helden zu Essen gebracht ward, erbot sich auch ihn und seine schöne Jungfrau zum wenigsten 14 Tage mit Speise und Trank zu versorgen, und mit vielen seiner Brüder und Cameraden zu dienen und aufzuwarten.

Sieg-

Siegfried setzte sich zu Tische mit der Jungfrau sich seines Hungers zu sättigen, und zu laben, siehe, da kommt der Drache daher geflogen, und neun Junge mit ihm.



Als nun das Essen, so gut es in Eil konnte zubereitet werden, aufgetragen war, setzte sich Siegfried mit der Jungfrau zu Tische, sich mit Essen zu erlaben, damit er wieder zu Kräften käme. Ehe sie aber angefangen, siehe, da kam der ungeheure Drache über das Gebürge daher geflogen, und neun junge Drachen mit ihm, daß davon das ganze Gebürg erschütterte, als ob es über einen Haufen fallen wollte, daß es kein Wunder gewesen, wenn ein Mensch vor Schrecken gestorben wäre. Da erschrak die Jungfrau über die massen, daß ihr der Angst: Schweiß übers

übers Gesicht lief, und alle Zwerge, die zu Elche dienten, flohen davon. Siegfried nahm sein seiden Gewand, statt eines Wilsch: Tüchleins, und wuschte damit der Jungfrau zärtlich ihren Schweiß ab, und sprach zu ihr: Meine Schöne! verzagt nur nicht, GOTT wird schon helfen. Ach mein lieber Herr, sagte die Jungfrau, wann euch die ganze Welt anjezo beistünde, so wäre es doch nunmehr um uns geschehen. Das wollte GOTT nimmermehr, meine Liebste! sagte der Ritter, so pflegen die Weiber zu reden, ein Ritter aber sagt viel anders darzu, so lange GOTT und ich bei euch seyn, hat es keine Noth; wer will uns das Leben nehmen, das uns GOTT gegeben hat?

Als nun die zwen Verliebten in diesem Gespräch waren, da kam der Drache daher gefahren und das Feuer dreyer Keiße: Spiesse lang vor ihm her, daß davon der Felsen erhitzte, als ob er brannte. Indem stieß der Drache mit solcher grausamen Wuth an den Stein, daß derselbe zerriß und erschütterte, als ob er über einen Haufen fallen wolle, dessen Siegfried benehst der Jungfrau unter dem Felsen sehr erschrecken, vermeinten, er würde übern Haufen fallen, und sie bedecken. Denn sie hatten sich vor der grossen Höhe unter die Höhle gemacht, damit das Feuer, so der Droche ohne Zweifel mit aus der Höllen gebracht, etwas verblischen und vergehen möchte.

Dieser Drache war zuoor ein feiner Jüngling gewesen, und von Buhlschaft wegen von einem Weibe verführt worden, also, daß der lebhafteste Teufel



Teufel bei ihm war, dem er auch mit Leib und Seele dienen mußte. Doch hielt er menschlichen Verstand, und hatte treffliche Kraft an sich, darum er auch die Jungfrau geraubet hatte, in Willens, dieselbe nach verstorbenen fünf Jahren wann er wieder zum Menschen worden, zum Weibe zu nehmen. Ob nun zwar die Jungfrau der Hoffnung lebte daß er nach verstorbenen fünf Jahren wieder ein Mensch werden sollte, so grausete es ihr doch sehr vor ihm, als vor dem Teufel selber, daß sie ihm nimmer und in Ewigkeit nicht hold werden könnte leichtlich zu erachten.

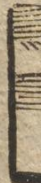
Der Drache aber überhob sich über die massen grausam, daß er seiner schönen Jungfrau sollte beraubet werden, die er nunmehr über vier Jahre ernähret, und des Winters mit seiner Hitze erwärmet.

wärmet. Denn er legte sich zu Winters: Zeit von ferne vor die Höhle, und hielt den Wind, Frost und Kälte auf, damit der Jungfrau kein Ungemach zustieß, (ohne wann er aus war, Spelße zu holen,) und gedachte, sie nunmehr zum Weibe zu nehmen, darum wäre er schier vor Jorn gestorben.

Wie Siegfried auf dem Steine mit dem Drachen kämpfet.

Siegfried konnte in der Höhle nicht länger verharren, sondern waffnete sich aufs Beste, als er konnte, und nahm sein gutes Schwerdt zu sich, das ihm der Riese auf dem Drachenstein gezeigt hatte, als er ihn gedachte schelmischer Weise zu fällen, gieng damit den Drachenstein hinau. Als der Drache den Siegfried anstichtig ward, griff er ihn mit solcher Gewalt an, daß es nicht zu glauben ist. Da sollte man ein Gesecht gesehen haben, daß der Stein davon erzitterte, als ob er zerfallen wollte, Siegfried wehrte sich männlich, so gut er nur immer mochte, doch konnte er nicht davor seyn, daß ihm nicht der Drache den Schild abriß, mit seinen ungeheuren Klauen. Ueber das machte er eine solche Hitze, daß der Felsen, wie eine Schmied: Dessen anzusehen war, u. dem Siegfried der Schweiß über den ganzen Leib abfloß. Als nun diese beyde ein solch grausam Turnier mit einander hatten, wurden die Zweringe gezwungen, mit einander aus dem Berge in die Wälder zu stehien. Dann sie besorgten sich

der F
schme



M
Berg
und
selbst
verste
hart
stein,
aber
nach
nicht,
von d
er ha
mit
dami
der

Zeit der Felsen würde einfallen, und sie alle zerschmettern.



Nun waren Egwaldi zween Söhne in dem Berge gewesen, die waren Egwaldus Bruder, und hatten ihres Vaters Egwaldi Schatz daselbst gehütet. Da sie nun alle davon flohen, versteckten sie den Schatz in einen hohlen Stein, hart an der steinern Wand unter dem Drachenstein, welchen hernachmals Siegfried gefunden, aber ihm nicht zu nutz kommen ist, wie man hernach hören wird. Der Zwerg Egwaldus wußte nicht, daß die Zwerge geflohen waren, auch nicht von dem Schatz, den sie verborgen hatten. Denn er hatte sich verborgen, acht zu haben, wie es mit dem erschütterlichen Streit ablaufen würde, damit er im Fall der Noth dem Siegfrieden mit seiner

seiner Kunst zu dienen bereit wäre. Denn sollte Siegfried überwunden worden seyn, so wären die Zwerge alle des Todes gewesen, dann der Drache wußte, daß die Zwerge Wissenschaft von dem Steine hätten.

Wie nun Siegfried die grosse Hitze von dem Drachen nicht länger ausstehen konnte, weil ihm sein Horn am Leibe erweicht, flohe er zu der Jungfrau in die Höhle des Berges, bis sein Horn wieder erhärtet, und sich die grosse Hitze auf dem Stein etwas minderte. Indem findet er den überaus reichen Schatz, den die Zwerge da versteckt hatten. Er meynte aber, daß der Wurm den Schatz da würde versteckt haben, und wenn er wieder zum Menschen worden, alsdann denselben wieder zu sich nehmen wollte, oder aber er würde dem Riesen, den er getödtet, zugehört haben, wußte aber nicht, daß derselbe dem Zwerg Egwald zuständig war.

Da sprach die Jungfrau zu Siegfrieden: Weil daß sie von dem Zwerg Egwald Bericht eingenommen hätte, daß der Drache noch andere sechszig junge Drachen zu sich genommen hätte, da um würde es nunmehr um sie geschehen seyn. Siegfried gedachte, ich muß dennoch mein Glück versuchen, wer weiß, wann die Gefahr am allergeringsten, so ist Gott mit seiner Hülfe am aller nächsten; fiel damit auf seine Knie, und betete also:

O GOTT! weil ich zum Steine geh,
Mit deiner Stärke mir beisteh,
Bei meinem Streit und Kampf auch sey
So werd ich von dem Drachen frey.

Dr
fern
mit
sein
grim
seine
in d
davo
ware
aus
Sie
Me
zur
Dra
er d
mit
Sie



Wie er nun sein Gebet vollendet, stieg er den Drachenstein unverzagt wieder hinan, sein Heil ferner zu versuchen. Wie er nun den Drachen mit seinen Jungen wieder ansichtig ward, faßt er sein Schwerdt in beyde Hände, und schlug so grimmig auf den ungeheuren Drachen aus allen seinen Kräften, als ob er ihn zerscheitern wollte, in dem Gefecht flogen die jungen Drachen alle davon, des Wegs wieder hin, daher sie kommen waren: aber der alte Drach blieb, und schoß aus seinem verfluchten Rachen über den Helden Siegfried die Flammen, blau und roth, mit solcher Menge, daß er den Helden etliche mal beinahe zur Erden gefället. Ueber dieses gebrauchte sich der Drache seines Schwanzes mit solcher List, daß er den Ritter zum Iffern darein flochte, ihn damit vom Drachenstein hinunter zu schleudern. Siegfried aber, der sich Gott ergeben hatte,

D

sprang

sprang aus der Schlingen, und trachtete, wie er den Wurm des Schwanzes berauben möchte; fassete demnach sein Schwerdt, und führete solch einen harten Streich auf des Drachen seinen Schwanz, daß er denselben von ihm absonderte, als ob er nie daran gewesen wäre. Da nun der Drache sich seines Schwanzes beraubet sah, ergrimmete er über den Ritter dermaßen, daß er ihn mit Feuer gedachte zu verbrennen, warf ihn mit so viel Bluth an, als ob ein ganz Fuder Kohlen auf dem Stein angeleget wären, daß er davon sowohl dem Drachen selbst, als Siegfried seine Horn alle erweicht. Wie nun Siegfried sahe, daß sein Schwerdt auf dem Drachen begunte zu haften, fassete er dann ein muthlig Herz, und schöpste neue Kraft, führete einen harten Streich, daß er damit den Drachen in zwey Stücken von einander theilet, und die eine Hälfte von dem Steine hinab fällt. Da nimmt Siegfried die andere Hälfte, und stoßt dieselbe auch hinab, daß er ganz zerschmetterte.

Hier fällt Siegfried vor großer Hitze und Mattigkeit in eine Ohnmacht.

Wie nun die Jungfrau von dem schrecklichen Geschrey, Knall und Fall des Drachen unten in der Höhle so viel verstanden, daß er gewiß müßte überwunden seyn, da läuft sie voller Freude, Furcht und Schrecken unter einander den Stein hinab, siehe, da liegt ihr Erretter vor großer Arbeit und Hitze erbleichet, auch gestreckt

gestreckt auf dem Boden. Seine Lippen waren ihm kohlenschwarz, also, daß kein einziges Zeichen des Lebens an ihm zu sehen war.



Da wollte die Jungfrau davon fliehen, mehnend, es würden die andern jungen Drachen wieder kommen, oder daß sie das Zwerglein Egwald um Hülfe rufen wollte, siehe, da fiel die Jungfrau in eine Ohnmacht, und wäre gewiß todt geblieben, wenn nicht der Zwerg ihr zu Hülfe gekommen wäre.

Als nun der edle Ritter eine gute Weile also ohne Vernunft und Sinnen gelegen war, da begunten sich seine Lebens-Geister wieder zu sammeln, und ein wenig Odem zu schöpfen. Indem er nun seine Augen etwas aufthut, begunte er sich allmählich aufzurichten. Wie er nun eine Weile also gefessen, und sich umgesehen, wird er gewahr, daß seine schöne Jungfrau dorten

D a

an

an der Erden lieget, dessen er von Herzen erschrak, stund auf, und gieng zu ihr, und fiel bey ihr in Unmuth nieder, und fassete sie mit seinen Armen, rüttelte und schüttelte sie, ob er nicht noch ein Zeichen des Lebens an ihr spüren möchte, und sprach: Ach, daß es Gott im Himmel erbarm! soll ich dann für meine große Gefahr und Arbeit nichts, als eine todt Jungfrau davon bringen? was schlechte Freude wird das meinen Eltern seyn? O wehe! daß ich hieher kommen bin.

Wie er nun diese Klage eine gute Weile getrieben hatte, kommt zu allem Glück der Zwerg Egwald daher gelaufen, brachte eine Wurzel mit sich, giebt die Siegfrieden, daß er dieselbe der Jungfrauen in den Mund steckte. Von Stund an erholte sich die Jungfrau wieder, und kamen ihre Lebensgeister allmählig wieder zu ihr, richttet sich auf, und empfing den Helden mit freundlichen Gebärden, wie ihr das zu thun wohl geziemet.

Da sprach das Zwerglein Egwald zu dem Helden: Der falsche Riese Wolfgrambähr hat uns in diesem Berge gezwungen, derer wir über tausend seyn, daß wir ihm haben unser eigen Land verzinsen müssen, darum habt ihr uns frey gemacht, deß wissen wir euch viel und großen Danks, und erbieten uns, euch zu dienen, so viel unser seyn, wir wollen euch begleiten bis gen Worms an den Rhein, dann wir die Wege wohl wissen, dessen sich Siegfried höflich gegen ihm bedankte. Unterdessen bat ihn der Zwerg benebenst der Jungfrau zu sich in den Berg, mit ihnen zu essen, dessen er denn auch bedürftig war.

Als



Als nun daselbst aufs Beste zugerichtet, und Siegfried mit Speiß und Trant wiederum gelasset und erquicket, da waren die Zwerge sehr beschäftigt, und trugen auf das Beste, so sie immer in geschwinder Eil konnten zuwegen bringen. Das Zwerglein Egwaldus war sehr beschäftigt brachte eine schöne Muschel zuwegen, davon sie alle erfreuet worden. Als nun die Mahlzeit vollendet, trug man allerhand Confect in verguldeten Schüsseln auf, und wurde da des edlen Ritter Siegfriedens und seiner Liebsten Gesundheit von Zwergen weidlich herum getrunken. Die Zwerge waren recht fröhlich, tanzten und sprungen, aber der Ritter Siegfried war von Herzen müde, denn er in vier Tagen und drey Nächten nicht geruher, darum bat er, daß man ihm und seiner liebsten Jungfrau möchte die Ruhe zubereiten. Wie das König Egwald vernahm, schaffte er,

D 3

daß

daß diesen die Betten aufs Edstlichste zubereitet würden. Unterdessen nahm Siegfried die schöne Florigunda zu sich, und sprach: Meine aller schönste Jungfrau! nun saget mir, wie habt ihr bey dem ungeheuren Drachen so lange leben kön-



nen? Mein edler Ritter! sagte die Jungfrau, das könnt ihr wohl denken. Aber sagt mir, wie seid ihr auf diese Reise kommen, daß ihr euer Leben so frisch gewaget? Siegfried antwortete: Meine Ehr- und Tugendreiche Jungfrau! zu dieser gefährlichen Reise und Gott Lob! glücklichen Abenteuer, hat mich nichts anders, als Euer Lieben edle Tugend veranlasset, diese ist allein die Ursache, daß ich mein Leben gering geschätzt, nur daß ich Euer Lieben erretten möchte. Als dieses gesagt, floßen der Florigunda die Zähren über die Backen, zog damit einen schönen Ring mit Edstlichen Diamanten von ihrer Hand, und steckte

steckte dem Ritter selbigen an seinen Finger. Siegfried wollte die edle Gabe nicht unvergolten lassen, sondern nahm die goldene Kette, die ihm im Turnier an ihres Vaters Hof war zu Theil worden, von seinem Halse, und hing sie der Jungfrau an ihren Hals, und damit ward ihrer beyder Liebe bestätigt.

In diesem Gespräch war allbereit die Sonne hinter dem Gebürge untergangen, und überzogen schon die schwarzen Wolken den hellen Himmel, und Siegfrieden begunten die Augen zuzufallen. Wie die schöne Florigunda solches sah, weckte sie den Zwerg Egwald, bat ihn, er wollte doch verschaffen, daß der Ritter zur Ruhe kommen möchte. Also ward dem Ritter ein köstlich Bette gezeigt, darauf war eine schöne sammetne Decke, darein des Himmels Laub künstlich gewürfelt war. Siegfried sagte: Bisher hatte ich unter dem gestirnten Himmel geschlafen, aber nun will ich unter diesem sammeten Himmel schlafen. Florigunda war neben ihm absonderlich gebettet. Als sie nun ihr Gebet gethan, und sich Gott befohlen, schliefen sie geruhig bis am Morgen. Als der Tag herannahete, und die Sonne ihre Strahlen begunte über das Gebürge zu strecken, erwachte die schöne Florigunda, stand auf, that ihr Gebet, säuberte sich, und dankte dem lieben Gott, daß Er sie diese Nacht und die vorige Zeit ihres Lebens bewahret, und aus so großer Gefahr ganz gnädiglich erlset. Darnach gieng sie vor des Ritters Bette, denn sie hatte Sorge vor ihn, um alle seine harte Arbeit



und Gefahr, die er ausgestanden. Als sie nun vernahm, daß der Ritter noch natürlich schlief, ließ sie ihn ruhen, setzte sich, und sang ein gar liebliches Morgen-Gesang, davon der Ritter erwachte, der sich entschuldete, daß er so lang geschlafen. Aber er war wegen seiner schweren Arbeit und Müdigkeit wohl zu entschuldigen.

Florigunda gieng ein wenig bey Seit, daß sich der Ritter konnte anlegen: der stund auf, schuberte sich, und betete sein Gebet, darnach gieng er züchtiglich zu der Jungfrauen Florigunda, grüßet dieselbe, und fragte, ob sie nicht bald Lust hätte, ihre Eltern zu sehen? Ja, antwortete die Jungfrau, von Herzen gern; da kam eben der Zwerg Egwald herzu, grüßete das verliebte Paar freundlich, und fragte, wie sie geschlafen? Sie antworteten ihm, gar wohl. Siegfried be-
gehrte

gehrt von dem Zwergen Urlaub; der Zwerg bat ihn, länger zu bleiben, welches Siegfried höflich abschlug. Demnach ließ der Zwerg eilfertig ein Frühstück zubereiten. Als sie nun ein wenig Speise zu sich genommen hatten, nahm Siegfried höflich Abschied vom König Egwald und dessen zwei Brüdern (welche ebenmäßig König waren.) Der König Egwald schenkte der Florigunda ein wohl-
 ausgestattetes Ross mit auf die Reise, bat den Ritter und die Florigunda, ihnen mit ihrer Gunst gewogen zu bleiben, erbot sich, ihm zu dienen nach höchstem Vermögen, und sprachen die drei König, als der Zwerg Egwald und seine Brüder zu Siegfrieden also: Edler Ritter! unser Vater Egwaldus ist vor Leid gestorben, weil denn eure Ritterliche Hand den ungeheuren Riesen Wolfgrambähr besieget und erleget, dessen wissen wir euch viel Dancks, denn sonst hätten wir alle des Todes seyn müssen, darum, daß wir euch gesagt, daß er den Schlüssel zum Drachenstein hätte.

Damit ihr nun unser dankbares Gemüthe erkennen möget, wollen wir euch sämmtlich das Geleit gen Worms geben, damit euch kein Unfall unterwegs zustossen möchte, wollen unser hundert oder mehr mit euch ziehen.

Wie Siegfried mit der Jungfrauen hinweg reiset, und der König Egwald mit einem prächtigen Rosse voran reiset, und ihnen den Weg zeigt.



Als nun Siegfried Urlaub von dem Zwergen genommen hatte, hieß er sie alle zu Hause bleiben, ohne den König Egwald, der mußte ihm den Weg zeigen, der es denn auch gern that, setzte sich auf sein schönes Pferd, und ritt vor ihnen her. Wie sie nun so ritten, sprach Siegfried zum Egwald: ich habe auf dem Stein gesehen, daß du der Astronomie-Kunst erfahren bist, darum bitte ich, du wollest mir sagen, mir was ins künftige ergehen wird. Das will ich zwar auf dein Begehren thun, sagte der Zwerg allein ich fürchte, daß dir solches nicht zum besten gefallen möchte. So ichs nun begehre, sagte Siegfried, was liegt dir daran? Wohl an, sagte der Zwerg, so sollst du wissen, daß du dein schönes Weib, die du noch als Jungfrau heimführst, nur acht Jahr haben wirst, alsdann wird dir dein Leben mörderlicher Weise genommen werden.

Aber

Aber
und
beit
auch
so w
begeh
sen,
lehre
Der
D
dem
und
Dies
gerei
nich
weil
Wren
N
wald
gesch
wan
diese
de e
von
Mei
Alfo
frie
und
lieg
mei
auch
Ma

Aber dein Weib wird den Tod schmäblich rächen und wird mancher braver Held darum ins Grab beißen müssen, doch wird deinem Weib der Krieg auch zuletzt den Tod anthun. Da denn mein Tod so wohl gerochen werden soll, sagte Siegfried, so begehre ich auch den Thäter so eben nicht zu wissen, hieß damit den König Egwald wieder zurücke kehren, der denn mit weinenden Augen in den Berg gieng.

Dachte Siegfried an den Schatz, den er in dem hohlen Stein gefunden und vergessen hatte und hatte zweyerley Gedanken, eine auf den Riesen, die andere auf den Drachen, wie schon geredet worden. Aber auf die Zwerge konnte er nicht denken, so hätte er ihn nicht geholt, weil er sein doch nicht froh ward, wie man bald hören wird.

NB. Dieser Schatz war von dem König Egwald herkommen, und war kein König so reich geschätzt, als eben dieser Schatz werth war: wann wir aber den Krieg und Streit, davon dieser Schatz berührt, beschreiben wollten, würde es eine besondere Historie erfordern. Denn von demselben Streit keiner entronnen, ohne der Meister Hildebrand und Dietrich von Bayern. Also kommen wir wieder auf unsere Historie. Siegfried lehrte demnach mit der Jungfrau wieder um und sagte: Wir wollen den Schatz darum nicht liegen lassen, denn weil ich den Stein mit Gefahr meines Lebens gewonnen habe, so kann derselbe auch niemanden füglich zukommen, als mir. Nahm also den Schatz, und legte ihn auf sein Pferd



Pferd, und trieb das vor ihm hin, und ritt die Straßen, da er den vorigen Tag den Ritter erschlagen hatte, da sahe er dessen Pferd dort gehen und grasen. Legte sich ein wenig dabey hin ins Grüne, und schlief. Und als er wieder aufgewacht war, da nahm er den Schatz, und legte ihn auf das Pferd, aber er sagte sich wieder auf sein eigenes, und führte dasselbe mit dem Schatz nebenst ihm und der Florigunda her. Die Jungfrau sagte: Mein edler Ritter! das Pferd ist wohl zu statten kommen. Ja, meine Liebste, sagte der Ritter: wer Gott vertraut, den verläßt Er nicht. In diesem und andern Gespräch kamen sie aus dem Walde, und bald in ein dickes Gebüsch, darinnen waren sie nicht lange geritten, da kamen unversehens 13 Mörder, und umringelten sie. Da sagte Florigunda: O mein edler Ritter! wie wird es uns gehen? Seyd zufrieden

Alle
Ind
lacht
nen
lassen
aber
nehm
Ind
der l
mit
das
sprac
fertig
frag
walt
lang
wen
and
den
dern
in
die
frau
zu
gen
das
weit
seine
selb
nun
Flor
jatz
Alle

Allerliebste! sagte Siegfried, die beißen uns nicht.
 Indem umgaben ihn sechs derselben, der Ritter
 lachte darzu. Die Jungfrau sprach: wir wollen ih-
 nen den Schatz geben, so werden sie uns pasteren
 lassen. Der Ritter sprach: ich achte sein wenig,
 aber den Schimpf wollte ich um den Schatz nicht
 nehmen, daß ich mich für denen Kerls fürchten sollte.
 Indessen umringten 6 Mörder die Jungfrau, und
 der letzte nahm das Pferd bey dem Zaum und wollte
 mit dem Schatz davon. Der Ritter gedachte nicht
 daß es ihr Ernst war; wie er aber solches vermerkte
 sprach er mit strengen Worten zu ihnen: Ihr leicht-
 fertigen Straßen-Räuber! was habt ihr im Sinn
 fragst du noch, sagte einer, und schlug damit ge-
 waltig auf ihn los, Siegfried säumete sich nicht
 lange, nahm sein Schwerdt, damit er den Dra-
 chen getödtet hatte, und schlug dem vornehmsten
 und trozigsten Schnarcher in dem ersten Streich
 den Kopf ab. Im andern Hieb spaltete er dem an-
 dern den Kopf bis auf die Zähne; da sie den groß-
 sen Ernst dieses männlichen Ritters sahen, wichen
 die viere zurücke. Als die andern 6 so die Jung-
 frau umgeben, das sahen, wollten sie ihren Gesellen
 zu Hülfe kommen, aber die wurden auch empfan-
 gen, daß ihrer drey auf dem Plaz blieben. Der
 das Pferd mit dem Schatz führte war unterdessen
 weit voran kommen, aber Siegfried holte ihn mit
 seinem guten Pferde bald ein, und machte den-
 selben mit geringer Mühe auch kaput. Als er sich
 nun wieder wendete, und vermeynte, seine schone
 Florigunda, wo er sie wartend gelassen wieder an-
 zutreffen, siehe, da hatten sich die flüchtigen Mör-
 der

der indessen wieder gewendet, und dieselbe davon
 geführet. Wie der Ritter dieses vernahm, schämte
 er nicht lange, ließ das Pferd mit dem Schatz
 laufen, und eilet der Stätte zu, wo er seine schöne
 Florigunda gelassen hatte, damit er auf den
 Hufschlag des Pferdes kommen möchte, denn die
 Zwerge hatten das Pferd künstlich beschlagen,
 daß er den Hufschlag wohl kennen konnte. Da er
 nun denselben vernahm, eilte er ihm nach, und
 traf die Mörder in einem dicken Gesträuch an.
 setzte in grimmigen Zorn unter sie, und machte
 sie alle darnieder, bis auf einen, denn er lief in
 einen Morast bis an den Hals, da wollte Siegfried
 um denselben nicht weiter bemühen, sondern
 sprach zu ihm: So dir jemand zu Händen kommt,
 so sprich zu ihm, daß du den gehdrnten Siegfried
 der die schöne Florigunda vom Drachenstein er-
 rettet hat, gesehen hast, und daß er deine 12 Mit-
 gesellen gepuzet, daß ihnen der Bart nimmer
 wachsen wird. Damit ritte er mit seiner schönen
 Florigunda davon. Im Rücken sprach er zu ihr:
 Allerschönste! wie hat euch die Kurzweil gefallen?
 Mein viel werther Ritter! antwortete sie, wenn
 das Kurzweil ist, wer wollte denn im Ernst mit
 euch fechten? Indem kamen sie an den Ort, wo
 der Streit zuerst ergangen war, da fragte die
 Jungfrau den Ritter, und sprach: Mein edler
 Ritter! habt ihr das Pferd mit dem Schatz nicht
 wieder angetroffen? Ja, sagte der Ritter, Aller-
 liebste! ich habe es dem Obsewicht wieder abge-
 jagt, und ihm so viel gegeben, daß er keines Ge-
 des mehr bedarf. Wie ich aber wieder zurück-
 fahrte

kam, und euch meine Allerschönste! an diesem Ort
 nicht antraf, da merkte ich bald Unroth und zwang
 mich die große Liebe zu euch, daß ich des Schazes
 wenig achtete, ließ das Pferd mit demselbigen
 laufen, und gab gar genau Achtung auf eures
 Pferdes Hufschlag; weil ich nun demselben bald
 vermerkte, eilte ich denn, so schnell ich konnte,
 nach euch, meine Allerschönste! zu retten:
 Was frag ich noch dem gefundenen Schaz, ihr
 meine Allerschönste! habt mich viel mehr gekost.
 Er, sagte die schöne Florigunda, so wollen wir
 uns um deswillen nicht weiter in die Gefahr ge-
 ben, das Pferd mit demselben wieder zu suchen.
 Der Ritter gedachte, weil ich nur acht Jahre le-
 ben soll, was nutzt mir derselbe, und ritten beyde
 fort, und kamen an den Rhein.

Wie Siegfried und die Jungfrau Flori-
 gunda gen Worms kamen, wie er empfan-
 gen wird, und wie sie beyde Hoch-
 zeit machten.

Wie nun König Gilbaldus und seine Gemahlin
 Kundschaft erlanget, daß ihre Tochter Flo-
 rigunda von dem Drachenstein erbset und sie nun-
 mehr mit dem Ritter Siegfried auf der Reise, und
 nicht mehr weit von dannen wäre, ließ der König
 die ganze werthe Ritterschaft und den löblichen
 Adel aufbieten, damit sie seiner Tochter und dem
 Ritter gebührende Ehre anthäten, ihnen entge-
 gen ritten, und mit großem Gepränge einholten,
 und künftig der Hochzeit bewohneten. Dem
 der

der König konnte solches dem Ritter Siegfrieden nicht abschlagen, weil er seine Tochter mit großer Gefahr seines Lebens so theuer erworben hatte.

Da sollte man die Pracht gesehen haben, in welcher stattlichen Ordnung sie eingeholet wurden. Dieselbe aber zu beschreiben, würde viel zu lang werden. Ja es kamen Kaiser, Könige und 15 Fürsten, unter welchen auch Sieghardus, Siegfriedens Vater, war; die Ritterschaft und Adel ohne Zahl, welche alle wohl empfangen, ehlich gastiret, und bewirtheet worden, wie solches an Königlichen Höfen in dergleichen Begebenheiten üblich ist. Was für große Freude Vater und Mutter ob dieser glücklichen Wiederkunft hatten, ist gar leicht zu gedenken. Da wird Siegfried und die schöne Florigunda in die Hauptkirche geführt, und mit großem Gepränge in Gegenwart aller anwesenden Kaiser, Könige, Fürsten und Ritter, von dem Bischoff zu Mainz copuliret und getrauet. Solches könnte gar mit schönen Umständen heraus gestrichen werden, aber er würde viel zu lang werden, und uns Zeit und Weile mangeln. Nun wäre die Hochzeit 14 Tage, darnach hielt man allerley Ringe rennen, Turnieren und Stechen, und was sonst zum Ritterspiel gehdret. Solches alles zu beschreiben ist nicht mein Vorhaben, die Historie damit zu verlängern, sintemal dergleichen Ritterspiele in vielen Historien beschrieben werden.

Nur dieses ist zu wissen, daß Siegfried den Preis überall davon getragen, welches seinem Schwia



Schwägern, den dreyen Königen, nicht zum besten gefiel. Denn sie warfen einen heimlichen Haß auf ihn, und sprachen: Er trägt alle Tage Ringe und Wappen, damit pranget er gleichsam, als ob er allein der Held wäre, macht also im ganzen Land uns alle geringschätzig, das soll ihm übel belommen.

Wie aber der Haß und Neid endlich ausgebrochen uns ins Werk gerichtet, werden wir hernachmals hören, zuvor aber noch eine kleine Kurze weil mitnehmen, welches eines der allerpossielichsten Stücklein, so auf Siegfriedens Hochzeit vorgegangen, wie man bald mit Lust hören wird.

E

Was

Was vor einen kurzweiligen Kampf Torcus und Zivilles auf Siegfriedens Hochzeit um Leib und Leben gehalten.

Gehe wir aber den Kampf beschreiben, müssen wir zuvor den König Gilbalbus und einem Bauern reden, wie folget: Der König Gilbalbus hatte sich einmals auf der Jagd verirret, da half ihm ein Bauer, Namens Torcus bey Nacht wieder zurecht, und zeigte ihm den Weg. darum hatte ihn der König zu seinem Oberwalter über sein Vieh gesetzt, und wohnte zunächst bey des Königs Pallast. Dieser Torcus war so verzagt und blöder Natur, daß er vor einem bloßen Degen wohl in die Erde, wenns möglich gewesen, gekrochen wäre.

Nun war ein Edelmann an des Königs Hofe, derselbe war ein verschlagener und listiger Schall, der manche Kurzweil zuwege zu bringen wußte, derselbe redete mit dem Bauern, und bildete ihm fast ein, daß jezo solche gute Gelegenheit vor handen, sich bey dem König bedient zu machen, als er sein Lebetag wünschen möchte. Denn, sagte er, es ist unter diesen fremden Fürsten einer, der hat einen Soldaten bey sich, Namens Zivilles, derselbe ist so verzagt, daß man ihn mit einer Bloße mit Erbsen verjagen möchte, den fordert heraus zum Kampf um sein Leib und Leben.

Wenn er dieses hören wird, so wird er dir vor Schrecken nicht kommen, alsdenn hast du schon Ehre genug. Oder, da er ja kommen würde, wird er doch, so bald er dich gewapnet siehet, vor Furcht die Flucht nehmen, so kommst du zu großen

großen Vemtern beyhm Kdnig. Der Bauer ließ sich bereden, und sagt dem Edelmann zu, er wollte den Soldaten fordern lassen.

Wie nun der Edelmann sahe, daß er den Bauern dazu bewogen hatte, gieng er zum Kdnig, und offenbarte ihm solches, und bat, daß Ihre Majestät doch wolle diese Kurzweil erlauben, er wolle schon sehen, daß keiner keinen Schaden bekommen solle. Der Kdnig gedachte, weil seine Tochter nun viel Jahr groß Ungemach erlitten, wolle er ihr mit dieser Kurzweil, wie auch Siegfrieden, und anwesenden Herren, eine Ergzlichkeit gönnen, und erlaubets dem Edelmann.

Da gieng der Edelmann hin zu dem Kdnig Sieghardus begrüßet denselben, und bat, er wolle doch seinen Willen drein geben, dann er hätte eine kleine Kurzweil vor, einer Komddie nicht unähnlich, dieses soll dem jungen Kdnig und seinem Sohn, und allen anwesenden Herren eine besondere Ergzlichkeit verursachen. Wie nun der Kdnig fragte, was er sey, sagte er: Ihre Majestät wissen, daß mein Hert, der Kdnig, den Jorcus bey sich hat, der ist so verzagt, daß er vor einem bloßen Gewehr wohl in die Erde kröche, denselben habo ich überredet, er soll Euer Majestät Soldaten den Zivilles ausfordern, und weil sie alle beyde furchtsam, wird es eine lustige Komddie abgeben. Der Kdnig gab seinen Willen drein, und sagte, daß fern man nur meinen Ziville darzu bereden kann.

Der Edelmann bedankte sich freundlich gegen Ihre Majestät und gieng selber zu dem Zivilles und brachte seine Rede mit vielen Umständen geschmä-

ket hervor, darnach sagte er, daß er zu keinem andern Ende dar kommen sey, als er ihm anbringe, daß ihn Jorcus auf den morgenden Tag an Leib und Leben zum Kampf ausforderte. Dieser erschrak über alle maßen, daß er ganz erzitterte, und gab mit stammelnder Zunge zur Antwort: Ich habe mit ihm nichts zu thun, wie kommt er denn dazu, daß er mich fordern lässet? Der Edelmann sagte: Es sey ihm, wie ihm wolle, einmal hält er euch vor keinen redlichen Kerl in der Welt, ihr kommt ihm denn auf den Kampf: Plaz mit guter Rüstung versehen, er will euer all da warten, damit gieng der Edelmann seine Wege. Wie nun der Kbnig und seine Leute sahen, daß Zivilles sehr erschrocken war, redeten sie ihm ein Herze ein, daß er sich endlich resolvirte, den Kampf anzunehmen. Ruffte den Edelmann wieder, und sagte zu ihm: Mein Freund! ich will mich bis morgen bedenken. Mit dieser Antwort gieng er zum Bauren, der sich sehr erfreuete, denn er gedachte, er würde ihm nimmermehr kommen, weil er gehdret, daß er so erschrocken.

Am Morgen aber redeten des Kbnigs Sieghardus Leute mit Zivilles, und sagten: Es wäre ihm eine ewigs Schande, wenn er den Kampf ausschläge, denn viel hätten wohl gehdrt, daß Jorcus ein verzagter Kerl wäre, so bald er nur einen bloßen Degen sähe, würde er die Flucht nehmen. Zivilles ließ sich überreden, und schickte früh Morgens zu dem Bauren, und ließ ihm sagen, daß er bis um 1 Uhr Nachmittag auf dem Kampfsplaz in guter Rüstung zu Pferde erscheinen wolle,

da wollte er ihn ehren, wie er einen redlichen
Kavalier ausfordern sollte.



Wiewohl es mir, (sagte er) als einem versuch-
ten Soldaten nicht wohl ansteht, mit einem gro-
ben Bauern-Flegel zu schmeißen, dennoch will
ich dich lernen, daß du es ein andermal nicht mehr
thun sollt.

Also wurden sie beyde mit Rüstung wohl verse-
hen, und kamen auf bestimmte Zeit auf den Kampf-
platz. Da möchte ich wünschen, daß alle, die
dieses lesen, selber da gewesen, und diese Kurz-
weil zugesehen hätten. Denn so bald Jocus der
Bauer, auf den Kampf-Platz kam, sahe er sich
auf allen Seiten um, wo er zum süglichsten aus-
reiten möchte, und versuchte den Ort des
Kampf-Plazes, weil er ihn so wohl verwahret
sah

sabe, dann an dreyen Orten war er mit hohen Brettern umgeben, und die Pforten wurden alle veriperret, also, daß ein jeder aushalten mußte. Als nun Zivilles, der Soldat, den Jorcus ansichtig ward, und daß er ein so murbig Pferd hatte, fehlte es wenig, er wäre ausgerissen, wenn er nur gekonnt, und war schon Willens, sich dem Jorcus zu ergeben. Gleicher Meynung war Jorcus auch.

Indem theilten die Ritter den Kampfplatz in gleiche Theile, und ließen die Trompeten blasen.

Als nun Jorcus sein Pferd die Trompeter hörte, konnte es nicht länger warten, weil es Siegfriedens Pferd, und des Turnierens wohl gewohnt war, sieng damit an, und lief so schnell dahin, wie ein Pfeil. Jorcus hätte es gern aufgehalten, aber es war vergebens, denn es lief die gewohnte Bahn in vollem Lauf zu Ende. Da ward er gezwungen, die Lanze fallen zu lassen, und hielt sich mit beyden Händen an des Pferdes Kamm, daß er nicht herunter fiel. Indessen schmissen sie des Zivilles Pferd mit Zwickruthen, daß es auch in den Gang kam. Der legte also bald seine Lanze, ehe es noch Zeit war, ein; es trieb ihm aber der Wind dieselbe auf eine Seite, daß er den Jorcus ohne sein Wissen damit berührte. Und weil derselbe ohne dem kümmerlich in dem Sattel hieng, fiel er herunter zur Erden. Zivilles, der solches nicht inne ward, ließ sein Pferd bis zu Ende der Renn-Bahne auslaufen. Indem er nun sein Pferd umwendet, sahe er den Jorcus dort an der Erden liegen, da gedachte

er, nun ist es Zeit, daß du deinem Feind den Rest giebest, und ihm mit dem Pferde den Kopf zerschnirstest, und ihn mit der Lanze durchstößest. In dem er sich aber zu ihm nahete, machte sich Jorcus allmählig auf die Beine.



Wie er nun bey ihm kam, fiel sein Pferd unter ihm nieder, was die Ursach, kann ich aber nicht wissen, ob er mit der Lanze, die er allezeit niedrig hielt, dem Pferd zwischen die Bein kommen, oder ob Jorcus mit seinem Aufstehen dem Pferd hinderlich war.

Da gedachte Jorcus, jezo ist es Zeit, ein Ritter an dem Feinde zu werden, und hieb so grimmiglich von Ferne auf ihn zu, als ob er denselben zerstückten wollte. Aber das Pferd spartelte so grausam mit den Füßen, daß er ihm nicht beykommen konnte. Wie aber das Pferd sich endlich

lich anarbeitete, und auf seine Füße zu stehen kam strampfet, schraubet und schläget es so grausam um sich, daß der gute Jorcus sich besorgte, als möchte ihn treffen, flohe darnach in aller Furcht von dannen. Indessen hatte Zivilles Zeit bekommen, sich wieder aufzurichten und sich auf seine Füße zu machen. Aber sein Leib war ihm dermaßen zerbebet und zertreten, daß er voller Furcht und Zittern gedachte, sich seinem Feind zu ergeben. Damit ziehet er seinen Degen aus, in Willens, denselben bey der Spiße fassend, dem Jorcus zu präsentiren. Gleicher Meynung war auch Jorcus sich seinem Feind zu ergeben. Wie nun Zivilles mit bloßem Degen daher kommt, sich zu ergeben, gedendet Jorcus, das wird nicht wohl ablaufen, nun wirst du Haar leiden müssen, und stiehet Jorcus so schnell und weit, als er immer kann.

Als dieses Zivilles gewahr wird, will er an seiner Victorie nicht gänzlich zweifeln, sondern fassete wieder ein Herz, und verfolgete seinen Feind so gut, als ein Verzagter immer kann, schlägt mit vollem Grimm auf ihn, der dann, so bald er die Streiche fühlte, überlaut schrie, und bat ihn, einzuhalten, oder er wolle es dem Könige Gibbaldo und Siegfrieden klagen. Wie er aber noch nicht nachlassen will, wich er zurück, so weit er immer konnte. Wie er nun bis an das Wasser kommen war, also, daß er nicht wieder zurück konnte, da ward ihm seine Furcht gedoppelt. Dann er gedachte, weichst du weiter, so mußt du im Wasser ersaufen, gehest du dann vor dich, so mußt

mußt du unter deines Feindes Waffen sterben, so schämete er sich auch, sich seinem Feind zu ergeben, in Betrachtung, wenn er sich recht vorgeben, er seines Feindes Meister werden können. Diese gesammte Angst verursachte eine gänzliche Verzweiflung bey ihm.



Darum beschloß er endlich bey sich, nunmehr festen Fuß zu halten, weil es ja nicht anders seyn könnte, und fassete damit seinen Degen in beyde Hände, und druckte die Augen veste zu sieng an so grimmiglich um sich zu hauen und zu schmeißen daß Zivilles die Flucht mit Schrecken nimmt, und schrie überlaut: Laß mich leben, laß mich leben, so will ich mich dir ergeben, dann er bildete ihm ein, er hätte schon viel Wunden empfangen, da er doch keine empfangen hatte.

Wie nun Jorcus das Geschrey hörte, thät er die Augen wieder auf, und siehet, daß sein Feind weit von ihm gewichen ist, da faßte er wieder einen Muth, und verfolgte seinen Feind, so gut er immer konnte. Da schrie Zivilles noch viel mehr: Schenk mir das Leben, ich will mein Lebtag nicht daran denken, mich an euch zu rächen. So wirf dein Gewehr von dir, sagte Jorcus. Dieser arme Tropf thät bald, wie ihm befohlen war, und warf sein Gewehr von sich.

Wie nun Jorcus seinen Feind ganz wehelos sahe, hätte er sich ja nichts zu befürchten gehabt, gleichwohl trauete er nicht, sondern sagte zu ihm: Hebe dich weit von mir, und lege dich auf die Erde nieder. Dieser gehorchte abermal der Stimme seines Feindes, und lief fern von dannen, und legte sich ganz ausgestreckt auf die Erde nieder, und erwartete, wie ein Lämmlein, sein Ende.

Da gedachte Jorcus, er könne doch nimmer vor seinem Feind sicher seyn, wenn er ihn beim Leben ließ. Besann sich demnach, wie er ihm am füglichsten beikommen möchte, und sprach zu ihm selber: Gehst du mit dem Degen zu ihm, so möchte er sich aufrichten, und dir denselben aus der Hand reißen. Ließ sich demnach bedenken, ohne Degen zu ihm zu gehen, ihm auf die Brust zu knien, und mit seinem großen Messer, das er bey sich hatte, (damit er die Kübe pflegte abzustechen) die Gurgel abzuschneiden.

Wie er nun das Messer unter seiner Rüstung hervor sucht, und die Richter sein Beginnen inne wurden

wurden, kamen sie darzwischen, und heißen den Jorcus einhalten, und sich mit der Victoria begnügen zu lassen.

Denn solch Beginnen, da schon der Feind überwunden, wäre der Waffen-Ordnung schäunders stracks zuwider. Jorcus ließ seinen Feind, weil er ihn überwunden, ungern aus seinen Händen. Doch mußte er sich ihren vernünftigen Reden gemäß halten, weil sie ihm darneben zusagten, daß Zivilles nimmermehr sich wider ihn aufsehen sollte.

Also ließ Jorcus den Zivilles wieder aufstehen und gebot ihm, er sollte sich ein andermal besser bedenken und versehen, mit wem er es zu thun hätte.

Also ward hiermit der kurzweilige Kampf dieser beyden Hasen geendiget, und war jeder froh, daß er mit dem Leben davon kommen war. Dieses war eines der lustigsten Spielen auf Siegfriedens Hochzeit, und könnten derselben mehr angeführt werden, es würde aber zu lang werden, wollens also bey diesem bewenden lassen.

Wie Siegfried mit seiner schönen Florigunda gelebet, und wie es ihm endlich ergangen, bis er umkommen ist.

Wie nun die Hochzeit und alle Ritterspiele ihre Endschaft erreicht, da kehrte ein jeder wieder heim. Da gab ihnen Siegfried das Geleit, so sicher und wohl, daß man hätte ohne alle Gefahr Gold mdgen auf dem Haupt tragen.

Wie

Wie nun die drey Schwäger, als Ehrenbertus, Hagenwald und Waldbertus, der Florigunda leibliche Brüder, dem Siegfried feind waren, darum, daß er den Preis vor ihnen im Turnier und Stechen davon getragen, und deswegen hoch angesehen und gerühmet ward, trachteten sie heimlich darnach, wie sie ihn möchten tödten; konnten aber nicht eher Gelegenheit finden, bis acht Jahr um waren, wie der Zwerg Egwald dem Siegfried zuvor prophezet, wie wir schon gehdret. Siegfried lebte mit seiner schönen Florigunda in gutem Fried und Ruhe, zeugete mit ihr einen Sohn, den nennete er Edwardus, was derselbe vor Krieg mit dem Sultan und dem König von Babylonia geführt und was für große Abentheuer und Gefahr derselbe ausgestanden, und wie er endlich des Königs von Sicilien Tochter bekommen, ist anderweit beschriben.

Wie sie nun acht Jahr in stolzem Frieden gelebt, begab sich eines Tages, daß Siegfried und seine Schwäger mit ihm auf die Jagd ritten, dazu denn Siegfried sehr geneigt war. Weil aber derselbe Tag sehr heiß, und Siegfried sich sehr erhizet, begiebt er sich zu einem Brunnen in dem Ockerwalde, und legte sein Angesicht in denselben, sich zu erkühlen. Das ersiehet ein Schwager, der grimmige Hagenwald, und gedenket bey sich selber: Diese Gelegenheit begiebt sich nicht alle Wege, die mußt du nicht versäumen dann dieses ist die rechte Zeit und Gelegenheit dich an deinem Feind zu rächen. Nimmt sein Papier

pie
den
war
ein

2
Kra
meh
We
Des
maß

2
des
sem
daß
felt
Ba

er, und sibtets dem Siegfried zwischen die beyden Schultern, da er fleischern und nicht hbrnig war, hinein, daß die Spize bis an die Brust hinein gieng, daß er davon zur Stund todt blieb.



Also mußte der theure Held, dessen Tugend Kraft, Stärke und Mannheit in der Welt nicht mehr zu finden, so schändlich, und mörderischer Weise um sein noch junges Leben kommen. Dessen Tod aber ist hernachmalen ziemlichermaßen gerochen worden.

Als nun Siegfriedens Gemahlin ihres Herrn des Königs Tod berichtet ward, fiel sie vor großem Leid und Kummer in eine große Krankheit daß auch die Aerzte an ihrem Aufkommen zweifelten; da das der König Gilbalbus, ihr Herr Vater, erfuhr, fiel er vor großem Schrecken und

und Leid in eine tödtliche Krankheit, an welcher er seinen Geist aufgeben mußte. Da war Leid über Leid, dann des Königs Gílbaldi Gemahlin legte sich ebenfalls zu Bette, und starb an einem viertägigen Fieber, und wäre kein Wunder gewesen, wenn die schöne Florigunda auch vor Leid gestorben wäre; aber Siegfriedens Tod mußte erst gerochen werden, worzu denn auch Siegfriedens Gemahlin behülflich war. Da nahmen die drey Söhne den König Gílbaldus und seine Gemahlin, ihren Vater und Mutter, und bestatteten sie nach Königlichem Würden zur Erden wie es ihnen wohl geziemet. Darauf wollten sie das Reich einnehmen und besitzen, es fehlte ihm aber wie ihr bald hören werdet.

Unterdessen war es mit Siegfriedens Gemahlin etwas besser geworden, wie sie nun vermeynt, stark genug zu seyn, zog sie in aller Stille mit ihrem Sohn Ewhardus in die Niederlande mit ihrem Schwieger-Vater, dem König Sieghardus, klagte demselben ihre Noth, und die Mordthat ihres liebsten Gemahls, seines Sohnes. Als nun König Sieghardus solches mit Schmerzen vernommen hatte, ergrimmete er über die That, und ließ in seinem ganzen Lande die werthe Ritterschaft und den üblichen Adel aufbieten, und sammelte in schneller Eil eine unzählige Menge auserlesenes Kriegs-Volk zusammen, und überzog damit die drey Gebrüder, und schickete an denselben seines Sohnes Tod recht schaffen. Dieser Krieg hat viel tausend Helden ihr Leben gekostet, und ist darinnen der grimme

mitge Hagenwald wiederum schändlich um sein Leben gekommen. Dann er sich dem verzagten Soldaten Zivilles ergeben, in Meynung, Barmherzigkeit zu erlangen, vermeynte auch bey



demselben viel sicherer zu seyn als bey einem andern heberzten Soldaten; welches aber weit gefehlet. Denn dieser Zivilles nahm seiner Schanz gewahr; denn als Hagenwald eingeschlafen war, nahm Zivilles seinen Degen, und stieß ihn durch seinen Leib, da er zur Stund todt blieb, und sagte: wie du meines gnädigen Königs Sohn, Siegfrieden, gethan, habe ich dir wieder vergolten, und ist dir wieder mit dem Maas gemessen, womit du gemessen hast.

Die andern zwey Brüder, als Ehrenbertus und Waltherus sind von Land und Leuten ins Elend

Elend verjagt, davon Ewhardus, Siegfriedens Sohn, den jüngsten, als er auf der Reise nach Sicilien begriffen gewesen, in einem Wald wirtselnd und wehklagend angetroffen, wie solches in Ewhardi Historie zu lesen.

Der verzagte Zivilles ward auch wieder erschlagen, Torcus, der Bauer kam auch in diesem Krieg um. Und das zu beklagen, so mußte die schöne Florigunda auch ihren Geist aufgeben. Sonst wollte der König Sieghardus dieselbe zur Königin in ihr eigen Land wieder eingesetzt haben, davon sie sonst die andern Brüder verstoßen wollten. Ewhardus, Siegfriedens Sohn, blieb bey seinem Groß-Vater Sieghardo am Hof, und ward daselbst in aller Gottesfurcht und Ritterlichen Tugenden auferzogen, daß ein braver Held aus ihm ward, wie seine Historie zur Genüge bezeuget.

Xxi.
2747.

ns
ach
in:
hes

er:
die:
ufte
ben.
zur
ben,
woll:
blieb
Hof,
Mit:
rauet

1.
17.

[Blank yellow label]

[Blank yellow label with handwritten 'F' on the right edge]